



Foto: Köpf

Wer erschießt in der idyllischen Provinz eine Leiche?

KRIMI: Andreas Webers „Veitels Traum“

Dorfgendarm und Lyriker

VON
CHRISTIAN SCHACHERREITER

Der letzte Roman des Linzer Autors Andreas Weber ist vor sechs Jahren erschienen. Im Polit-Krimi „Lanz“ konfrontierte er ein österreichisches Provinzstädtchen mit dessen NS-Vergangenheit. Seiner Vorliebe für die Provinz und für den Krimi-Plot ist Andreas Weber in seinem neuen Roman „Veitels Traum“ treu geblieben. Das fiktive, aber realitätsnah gezeichnete Provinznest heißt diesmal Kalm.

Die für eine handfeste Kriminalhandlung unentbehrliche Leiche stellt der Dorfgendarm Joachim Veitel zur Verfügung. Er wird mit einem Einschussloch in der Stirn aufgefunden und trägt eine Uniform, die ihm viel zu groß ist. Der überraschte Leser erfährt auch gleich am Anfang, dass Veitel nicht an dieser Schusswunde gestorben ist, sondern an plötzlichem Herzversagen, das den emsigen Exekutivbeamten während des Geschlechtsverkehrs mit seiner deutlich älteren Geliebten ereilt hat.

Drogen-, Rotlichtmilieu

Wer erschießt, bitte, aus welchem Grund eine Beamtenleiche? Dieser Frage geht die dilettierende Ermittlerfigur Tobias Veitel nach, Sohn des Ermordeten, Germanistik-Student und Ich-Erzähler. Bei der Durchführung des kriminalistischen Plots zieht Andreas Weber die bewährten Tatort-Register, führt uns ins Drogen- und Rotlichtmilieu und lässt Meister Zufall walten, wenn selbst ein professioneller Ermittler wie der sympathische Krimi-

nalbeamte Tibor Wolkerstorfer ratlos ist.

Diesen roten Faden der Verbrechensermittlung verknüpft Weber mit anderen Motiven, zum Beispiel mit den erotischen Reifungsphasen der Erzählerfigur, vor allem aber mit den Bürden der Schreibkunst und des Literaturbetriebs. Mordopfer Joachim Veitel ist nämlich Gendarm und Lyriker (zweifelloso eine recht rare Spezies). Joachims Bruder Jack dreht dumme Fernsehfilme, und der Vater der beiden, eine dem Schriftsteller Fritz Habel nachgebildete Figur, war einmal ein erfolgreicher Autor, der für beide Söhne nur Verachtung übrig hatte.

Geld und Kunst

So erzählt Andreas Weber neben der Kriminalhandlung auch eine Generationengeschichte im Literatenmilieu, in der er elementare Problemstellen dieser Daseinsform anspricht: das Spannungsverhältnis von Geld und Kunst, Schreiben als Beruf oder Schreiben aus Leidenschaft, soziale Bindung als Hemmschuh kreativer Entfaltung. Weber kennt sich auf diesen Feldern aus, und man wünscht sich, er wäre hier mehr in die Breite und in die Tiefe gegangen. Er hätte uns darüber sicher noch mehr Spannendes zu erzählen.

DAS BUCH

Andreas Weber: „Veitels Traum“, Roman, Picus Verlag, 188 Seiten, 19,90 Euro



OÖN-Kritik★★★★☆☆